

# Die Literatur in Sowjetrussland

Autor(en): **Brupbacher, Paulette**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **16 (1948-1949)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759537>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DIE LITERATUR IN SOWJETRUSSLAND

VON PAULETTE BRUPBACHER

Es ist charakteristisch für die sowjetrussische Literatur, daß man bei ihrer Schilderung einen Faktor einbeziehen muß, der in keiner andern Literatur auch nur eine annähernd gleiche Rolle spielt: den politischen Faktor. In einem Lande, in dem die herrschende Einheitspartei ihre Domination auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens mit Nachdruck ausübt und alle statischen und dynamischen Kräfte dieses öffentlichen Lebens zu Instrumenten ihrer Macht gestaltet, mußte auch die Literatur die Aufmerksamkeit der herrschenden Gruppe auf sich lenken. Die Folge davon war, daß die Literatur in allen ihren Formen direkt und unmittelbar in eine absolute Abhängigkeit von der Parteipolitik geriet.

Im Anfang, gleich nach der Uebernahme der Macht und im Stadium «des Chaos, das Welten gebiert», entstand in kurzer Zeit — und leider auch nur für kurze Zeit — eine formenreiche und farbenprächtige Literatur: die der revolutionären Romantik, die ihrer formellen Seite nach futuristisch und expressionistisch war, beides Kunstformen, die im vorrevolutionären Rußland als oppositionell galten und nun in die Revolution hinübergerettet wurden. Majakowski, Blok, Wsewolod Iwanow, Lebedinsky, Pilniak, Babel, um nur einige Namen aus dieser Plejade zu nennen, haben in einem stürmischen, feurigen Stil die Erlebnisse und die Taten der Revolutionäre besungen.

Sehr bald ist aber dieses Fest zu Ende. Schon 1918 entsteht der «Proletkult», eine Organisation, durch die die proletarische Masse gewissermaßen künstlich zur Schaffung von Kunstwerken erzogen und eine spezifisch proletarische Kultur geschaffen werden sollte, eine Art literarisches Treibhaus für proletarische Schriftsteller: der proletarische Staat will sich auch der Literatur, wie aller anderen Kunstformen, bemächtigen, um sie seinen unmittelbaren Zielen dienstbar zu machen. Im ersten Jahr der Revolution entwickelte der «Proletkult» eine fieberhafte Aktivität; es wurden massenhaft literarische und künstlerische Studios gegründet, eine Art Trainingszentren, in denen die Arbeiter durch bürgerliche Spezialisten der Literatur geübt und instruiert wurden, wie gedichtet und geschrieben wird. In engstem Zusammenhang mit dem «Proletkult» entsteht in dieser Zeit die erste organisierte Gruppe der proletarischen Schriftsteller, «Die Schmiede». Der «Proletkult» existierte bis etwa 1923; und jetzt, wo

die historische Distanz groß genug ist, kann man feststellen, daß es ihm in keiner Weise gelungen ist, eine proletarische Kultur ins Leben zu rufen, und seine Versuche kläglich gescheitert sind.

Nach dem Ende des Bürgerkrieges tritt der Antagonismus zwischen der proletarischen und nichtproletarischen Literatur in ein akutes Stadium ein. Die kommunistischen Schriftsteller fordern «proletarische Reinheit in der Literatur»; alles kulturelle und künstlerische Schaffen müsse vollständig der Partei untergeordnet sein; die nichtproletarischen Schriftsteller (die «Mitläufer», nach der Definition von Trotzki) seien keine Darsteller und Chronisten der revolutionären Wirklichkeit, sondern gäben diese entstellt und mißgestaltet wieder. Diese «Reinen» waren einfach bestrebt, das politische und ökonomische Monopol der Partei auszunützen, um proletarische Kunst zu forsten und mit Stumpf und Stiel alle sogenannten antirevolutionären Tendenzen in der Literatur auszurotten.

Es ist bemerkenswert, daß, als in diesem Kampf 1924 den nichtproletarischen Schriftstellern eine gewisse Berechtigung zuerkannt wurde, sich dieser Umstand in einem rapiden Anwachsen von qualitativ hochstehender Literatur auswirkte. 1929 aber wurde, in Verbindung mit dem Fünfjahresplan, beschlossen, diesem «schändlichen Kompromiß» mit der bürgerlichen Literatur ein Ende zu machen, und es erfolgte eine scharfe Umkehr nach links. Das Motto hieß nun: die Literatur soll dem Fünfjahresplan dienen. Es begann eine forcierte Proletarisierung der Literatur, die ganz der unumschränkten Zensur des «Russischen Verbandes der proletarischen Schriftsteller» unterstellt wurde. Man stellte die streng und formell vorgeschriebene Aufgabe, in die neuen industriellen Zentren zu gehen, die Kolchosen zu besuchen und dies alles mit mehr oder weniger Geschick und künstlerischem Sinn literarisch auszuwerten. Das Land wurde von einer deskriptiven Literatur niedrigster Qualität überschwemmt. Das Prinzip der «sozialen Bestellung» wurde in seiner absoluten Gültigkeit aufgestellt; und diese geistige Diktatur begann gar seltsame Blüten zu treiben. Von ganz offizieller Seite wurde zugegeben, daß fünfundsiebzig Prozent dieser «Literatur» für nichts anderes taugte als für den Papierkorb.

Immerhin, es bestand eine Organisation der proletarischen Schriftsteller, so sklavisch untergeben sie der Partei und ihren Interessen auch war. Aber auch dieser armselige Schein von Selbständigkeit wurde 1932 vernichtet, als durch eine neue Resolution des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der «Verband der Sowjetschriftsteller» ins Leben gerufen wurde. Dieser Verband umfaßt alle in Sowjetrußland lebenden Schriftsteller, die die Regierung anerkennen, den sozialistischen Aufbau unterstützen und die Methode des

sozialistischen Realismus akzeptieren. Der politische Faktor bleibt ausschlaggebend; die Schriftsteller sind verpflichtet, in ihren Werken sich ausschließlich mit sozialistischen Realitäten abzugeben. Die Literatur wird endgültig zu einer *ancilla rei publicae* degradiert.

Was ist nun dieser sozialistische Realismus, der zusammen mit der sozialen Bestellung das A und O der modernen russischen Literatur bildet?

Der sozialistische Realismus ist seinem Wesen nach einerseits gegen die Romantik, andererseits gegen gewisse stilistische und formalistische Neuerungen gerichtet, die sich hervorwagten und manche Sehnsüchte offenbarten, die der herrschenden Gruppe nicht genehm waren.

Der bürgerliche Realismus sei erfüllt vom Ausbeuterinteresse, sei pessimistisch, skeptisch, naturfeindlich; der kleinbürgerliche Realismus als Naturalismus sei beschränkt, oberflächlich, ohne Perspektiven. Der sozialistische Realismus hingegen widerspiegele die Wirklichkeit, indem er sich ganz auf die Seite der revolutionären sozialistischen Realität stellt und Typen nur im sozialen Sinne schafft. Er soll und muß parteiisch sein und sein künstlerisches Schöpfen unmittelbar mit den aktuellen Fragen der Parteipolitik und der Sowjetmacht verbinden; er stelle die höchste Form des Realismus dar.

Der Stil des sozialistischen Realismus muß sachlich sein, der Inhalt getränkt von Freude, von Pathos und Hingerissenheit.

Im Statut des «Verbandes der Sowjetschriftsteller» (des einzigen, von der Partei zugelassenen und konzessionierten) wird das Ziel des sozialistischen Realismus folgendermaßen umschrieben: «Die Schaffung von Werken von hohem künstlerischen Wert, die gesättigt sind vom heroischen Kampfe des internationalen Proletariats, vom Siege des Sozialismus und die die große Weisheit und den Heroismus der Kommunistischen Partei widerspiegeln.»

Auf dem Kongreß der Allrussischen Literatur in Moskau im Jahre 1934 wurde die «bolschewistische Tendenz» als *conditio sine qua non* der literarischen Tätigkeit jedes Sowjet-Schriftstellers erklärt. In seiner Adresse an Woroschilow versprach der Kongreß, «das Land und die Rote Armee mit neuen Spezimen der Literatur zu versehen». Er hat damit sein Todesurteil besiegelt.

Das Prinzip der «sozialen Bestellung» wird mit maßloser Strenge durchgeführt; Stil, Methode, Atmosphäre, Inhalt, Darstellungsweise und Form, Entwicklung und Verlauf und Schlußakkord (der offizielle Optimismus, das Happy-End ist *de rigueur*), alles wird vorgeschrieben und unter dem Druck einer abgestuften Zensur auch durchgeführt, alles steht im Dienst der herrschenden Schicht des proletarischen Staates. Die Themen erstarren zu sturen Formeln: der industrielle Aufbau und die Kolchose und die antirevolutionäre Tätigkeit der

Klassenfeinde, Saboteure, Kulaken; der Bürgerkrieg, beziehungsweise der Krieg und die Landesverteidigung, wobei der Heroismus der Bolschewisten, besonders der älteren, in den Vordergrund gerückt wird; die Tragödie der bürgerlichen Intellektuellen, deren humanistische Ideologie als die gefährlichste Form des Widerstandes gegen den sozialistischen Aufbau betrachtet werden muß und dem der bolschewistische Intellektuelle entgegengestellt wird in seiner alles opfernden Hingabe im Kampfe um das Glück des Proletariats. Es sind keine Menschen, sondern Schemen, keine lebenden Wesen, sondern Thesen und Antithesen, die zur Darstellung gelangen.

Zur Thematik gehört auch der Historizismus, der teilweise didaktischen, teilweise apologetischen und teilweise nationalistisch-chauvinistischen Charakter trägt; die Geschichte wird auf große Persönlichkeiten hin gründlich durchgesehen, manche Analogien mit der Gegenwart werden an den Haaren herbeigezogen: Stalin wird offen oder durch zarte Anspielungen mit Peter dem Großen verglichen, mit großen geschichtlichen Helden, ja sogar mit Iwan dem Schrecklichen, dem Sammler und Mehrer des russischen Reiches.

Immer wird auch die hervorragende Rolle der Kommunisten im letzten Krieg betont und überbetont: vor der Front und hinter der Front, im Partisanenkampf, vor Moskau, in Stalingrad und so weiter. Auch in Schilderungen von Partisanenkämpfen in anderen besetzten Ländern muß stets im Hintergrund ein russischer Kommunist dabei sein, der anfeuert, organisiert und den Endsieg herbeiführt. Diese Thematik bestimmt in den letzten Jahren etwa neunzig Prozent der gesamten literarischen Produktion.

Unter der in Sowjetrußland erscheinenden Literatur finden wir auch Uebersetzungsliteratur: Balzac, Victor Hugo, Malraux, Aragon, Dos Passos, Steinbeck und andere mehr. Für die Art und Weise, wie willkürlich mit dieser Literatur verfahren wird, mag die folgende Vorrede des Uebersetzers des Dramas von Kingsley «Die Menschen in Weiß» als Beispiel dienen:

«Es gelang dem Autor nicht, die kleinbürgerliche Beschränktheit seiner Weltanschauung zu überwinden. Viele sozial berechnete Stimmungen und Momente sind nur angedeutet. In solchen Fällen hat der Unterzeichnete (das heißt der Uebersetzer Ilja Rubinstein) sich die Freiheit genommen, die nötige Rekonstruktion des Textes selber vorzunehmen und hat sich auch nicht nehmen lassen, einige Korrekturen und Abkürzungen anzubringen; vor allem aber hat er gewisse bornierte Amerikanismen ausgemerzt und sich vielfach an verschiedenen Stellen gestattet, manches von sich aus dem Texte zuzufügen.»

Die Zensur kennt verschiedene Grade. Das Syndikat besitzt Listen, worin jeder Schriftsteller politisch bewertet wird; davon hängt in

erster Linie die Veröffentlichung, die Auflage, die Neuauflage der Werke ab. Die Redaktionen durchackern mit aller Strenge jede Zeile (wissen sie doch nur zu gut, was ihrer bei der geringsten Nachlässigkeit harrt!) und rufen in zweifelhaften Fällen als entscheidende Instanz die Parteibüros an, die entsprechende Beamte zur Durchsicht der Manuskripte bestimmen. Danach geht das Manuskript oder was von ihm am Leben bleibt an die literarische Abteilung des Volkskommissariats für Volksbildung, das der GPU (NKWD) unterordnet ist. Der erste Abzug geht an die Zensur, die ebenfalls der GPU unterstellt ist. Und ist das Werk einmal erschienen, so hängt noch sein Schicksal ab von der Kritik, die immer einem Winke von oben sklavisch gehorcht.

Ist es unter solchen Umständen ein Wunder, daß die besten Kräfte unter dieser politischen Versklavung versagt haben? Jessenin, Majakowski, Blok, Sobol, Mandelstamm haben physischen Selbstmord begangen; andere geistigen, indem sie für immer verstummten; wieder andere haben sich in den Historizismus geflüchtet.

Nur in einer Beziehung ist den sowjetrussischen Schriftstellern volle Freiheit gewährt: in der alle Maße übersteigenden Lobhudelei auf den geliebten Chef, den genialen Stalin. Und was da gesündigt wird, mutet doch, bei aller unfreiwilligen Komik, recht tragisch an. Kein Werk, kein Roman, keine Novelle irgendwelcher Art ohne den Namen des Gewaltigen. Daß er in allen Kriegsromanen als der größte Heerführer, als der genialste Stratege geschildert wird, damit kann man sich noch bis zu einem gewissen Grade abfinden; aber daß keine Liebesgeschichte, kein persönliches tragisches Erlebnis, kein Geschehnis des privatesten, intimsten Lebens ihn entbehren kann, grenzt ans Pathologische.

«Stalin, du wunderbarer Führer, du unser Stolz und unser Ruhm! Von links leuchtest du wie der Mond, von rechts wie die Sonne, o unser Lehrer, unser lieblicher Vater, du Leuchte des Weltalls! Du entsendest Strahlen, wie ein gigantischer Leuchtturm. Größter Held in der Welt, stehst du da, wie der höchste Berg. Du bist ein grenzenloses Meer von Klugheit, ein Ozean von brennenden Gedanken, die Verkörperung der Weisheit selbst. Aber meine Zunge ist nicht stark genug, zu sagen, wie groß du bist, um Vergleiche zu finden für deine unvergleichliche Größe . . .»

«Die Tiefe des Ozeans ist seine Tiefe, der grenzenlose Himmel ist seine Weite. Im Vergleich mit ihm ist der Himalaja ein Staubkörnchen, der Mond ist im Vergleich mit ihm die Finsternis . . .»

«Keiner unter den Sterblichen ist dir gleich, und das Weltall ist stolz auf dich! . . .»

«Jetzt singen wir anders, und unsre Lieder sind nicht mehr traurig. Jetzt gibt es keine Waisen und keine Witwen und keine ruhelose Träume, keine sterilen Kühe und keine schwachen Pferde mehr. Der Mai ist voller Lieder und Sonne. Und dieses Glück hat uns der große Stalin gebracht. Du bist der große Führer und der Weise, dir ist die Weisheit der Jahrhunderte gegeben . . .»

«Zwei Sonnen haben wir auf der Erde, und die eine nennen wir mit Stolz: Stalin!»

«Stalin! Du hast die Festung der Feinde zertrümmert, Geliebter, du Beherrscher meiner Seele! Ich wollte dich mit einem Propheten vergleichen, aber ich kann dich nicht mit einem Propheten vergleichen, der Prophet konnte die Wahrheit nicht sagen, aber in deinen Worten, Stalin, ist Wahrheit und Licht! Ich wollte dich mit dem Ozean vergleichen, ich konnte dich nicht mit dem Ozean vergleichen; denn selbst im Ozean sitzen bisweilen Schiffe mit aufgerissenem Boden auf der Sandbank. Ich wollte dich mit dem Polarstern vergleichen, ich konnte dich nicht mit dem Polarstern vergleichen; denn er steht wie angenagelt von Ewigkeit her auf seinem Platz. Ich wollte dich mit Bergen vergleichen, aber kein Berg kann dir gleichen; denn bei jedem Berg sieht man den Gipfel. Ich wollte dich mit dem Vollmond vergleichen, ich konnte dich nicht mit dem Vollmond vergleichen; denn kalt und bleich sendet er sein Licht aus nur in der Nacht. Und mit der Sonne wollte ich dich vergleichen, ich konnte dich nicht mit der Sonne vergleichen, auch die Sonne kann manchmal betrügen — sie scheint nur an hellen Tagen . . . Stalin !!! Ich kenne keine Vergleiche! Stalin brennt wie ein ewiges Feuer!»

«O du großer Stalin! O du Führer der Völker! Du, der du den Menschen das Licht der Welt erblicken ließest, du, der du die Erde befruchtetest, du, der du die Jahrhunderte verjüngst, du, der du den Frühling aufblühen läßt, du, der du die Töne der Saiten erklingen machst, du Glanz des Frühlings, o du Sonne, die sich in Millionen von Herzen widerspiegelt! . . .»

Dieser «Leuchte der Welt», dem «Genius der Menschheit», dem «ruhmvollsten Helden», «unsrem Stolz und unsrem Ruhm», «dem flammenden Schwert», «dem kaukasischen Adler, dessen über die Welt ausgebreitete Flügel keine Ermüdung kennen», wird alles, was in den Niederungen der servilen «Kunst» krecht und fleucht, gewidmet und zugeeignet. Man glaubt zuweilen, man könne im Byzantinismus nicht weiter gehen, und doch gehen sie immer noch weiter.

\*

Unter solchen Bedingungen ist eine ungeheure Verarmung, Einschränkung und Beschränkung der Literatur, als Reflex der lebendigen Wirklichkeit, unvermeidlich; denn das Wesentlichste, das Tiefste, das Eigenste des Menschen wird ignoriert, entstellt, woraus sich auch die vielen mitunter groben psychologischen Fehler erklären, die sich in dieser Literatur finden. In einem Lande, wo der individuellen Phantasie des Künstlers nicht der geringste Raum freigegeben wird, kann keine große Literatur entstehen; sie kann wohl soziologische, aber keine tieferen menschlichen Werte schaffen. Mit ermüdender Monotonie wiederholen sich die gleichen Typen, Situationen und Erlebnisse. Und vor allem: es ist keine Sehnsucht darin, ja kein Traum von der Freiheit, von der Würde des Menschen, von der Achtung vor der menschlichen Persönlichkeit. Und doch lebt der Mensch innerlich und schöpferisch nur von dieser Sehnsucht, und diese Sehnsucht ist ewig und unausrottbar.